

# Ich kann gehen – zurück in meine vertraute Freiheit

Wenn so gut wie nichts mehr geht, dann bleibt zumindest Zuhören und Zuspruch für Menschen, die verstört, voller Angst und Sorge allein in Abschiebehaft warten. Von Andreas Quincke.

Es ist Donnerstagnachmittag, meine Kollegin Kirsten, die Rechtsberatung in der Abschiebehaft durchführt, ruft mich an und sagt: Ich war heute bei einem Gefangenen aus Tunesien. Gerade klären wir, welche rechtlichen Chancen er noch hat. In zehn Tagen soll er abgeschoben werden. Es geht ihm nicht gut. Immer wieder hat er Selbstmordgedanken. Kannst du mal zu ihm gehen? Ich habe dich schon angekündigt. Er würde sich sehr über Besuch freuen.

Ja, klar. Wie heißt er?

Idao W.

Gut, morgen kann ich hingehen.

Am Freitag gegen 15 Uhr fahre ich direkt vom Krankenhaus zur Abschiebehaft.

Die hohen Mauern sind wie immer schon vom Bahnhof aus zu sehen. Alles friedlich von außen – was erwartet mich wieder einmal im Innern?

Ich klinge am Zentraleingang. Alle Türen und Schleusen öffnen sich vollautomatisch. Ich mache mich auf den Weg durch die dicken Mauern und Türen. Mittlerweile kennen mich die meisten – trotzdem stelle ich mich vor, gebe meinen Pass und mein Handy ab – so wie es vorgeschrieben ist.

Ich möchte zu Idao W.

Einen Moment.

Der Mitarbeiter schaut in einer Liste nach.

Wie heißt er?

Ich wiederhole den Namen.

Den haben wir hier nicht.

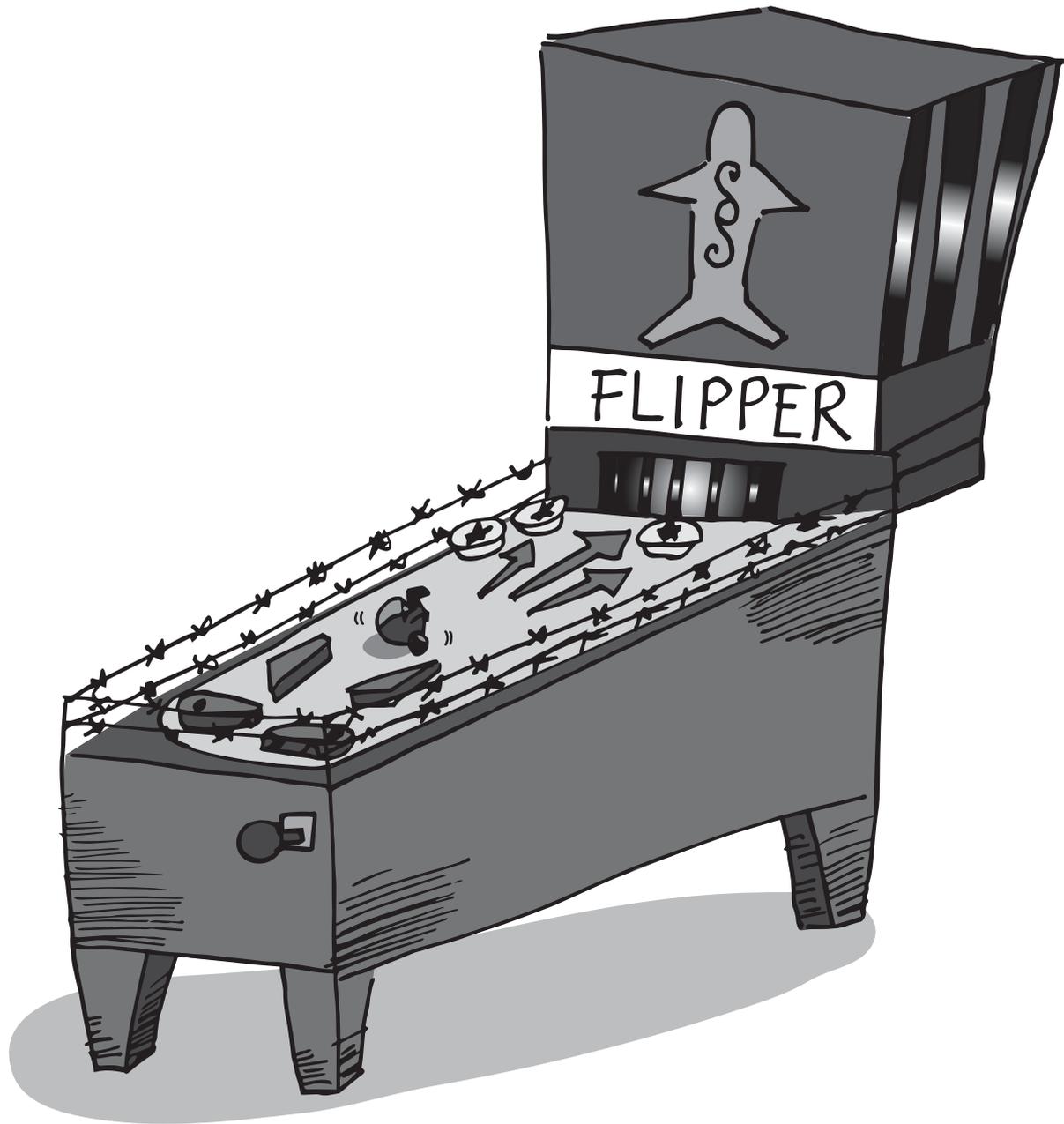
Ich schaue noch mal auf meinen Zettel und stelle fest, dass man offenbar den Nachnamen auch anders aussprechen kann. Dann findet er ihn und öffnet den Eingang zum Warteraum.

Der Besuchsraum ist stickig und dunkel

Eine Viertelstunde warte ich in dem kleinen Raum mit abschließbaren Schränken. Eine Besucherin kommt aus dem Gefängnisstrakt. Sichtlich verstört und traurig. Ich spreche sie an. Wir wechseln ein paar Worte. Kurz darauf höre ich das charakteristische Summen der zweiten automatischen Tür, das mich auffordert, zur Einlasskontrolle hineinzukommen.

Ich ziehe meine Schuhe, meinen Gürtel aus, leere alle meine Taschen, packe die Sachen in eine Kiste, die anschließend durchleuchtet wird. Dann gehe ich selbst durch den Ganzkörperscanner. Wie am Flughafen, denke ich. Ich begrüße den Mitarbeiter, wir kennen uns schon. Als ich mich wieder angezogen habe, führt er mich durch weitere drei Türen ins Besucherzimmer.

Ein schlauchartiger Raum, etwas dunkel, Licht fällt nur von schräg oben herein. Ich finde die Luft stickig und bitte darum, das Oberlicht ein wenig zu öffnen. Im



Illustration

Von Katharina Kappeler, Pamela Leyva und Jimena Mendoza

halbhoch gekachelten Raum stehen noch ein kleiner runder Tisch und zwei Stühle. Mehr nicht. Die Tür auf meiner Seite hat ein Guckloch, die andere ein winziges Fenster zum Gefängnisstrakt hin.

Endlich öffnet sich nach ein paar Minuten die Tür gegenüber und Idao kommt herein. Ich schätze ihn auf 25-30 Jahre und stelle mich vor. Er freut sich und wir begrüßen uns. Er nimmt Platz. Ich merke, dass es ihm nicht gut geht. Er kramt ein paar Sachen aus seiner Tasche: Sein Handy, ein paar gefaltete Zettel, darunter den letzten Beschluss vom Amtsgericht. Den werde ich mir gleich noch anschauen. Erst einmal möchte ich Idao erzählen lassen.

Meine Familie bringt mich um,  
wenn ich zurückkomme

Ich frage ihn, wie es ihm geht. Da er relativ gut deutsch spricht, können wir uns normal unterhalten: Nicht gut, sagt er. Ich habe große Angst. Ich habe vor ein paar Tagen eine Nachricht von einer meiner Schwestern bekommen. Sie warnt mich, zurückzukommen. Sie bringen mich um, wenn ich komme!

Wieso das denn?

Pfarrer Andreas  
*Quincke lebt in  
Pforzheim. Er  
arbeitet dort als  
Klinikseelsorger und  
Abschiebehaftseel-  
sorger der Badischen  
Landeskirche*

Sie wollen mit mir nichts mehr zu tun haben. Sie haben erfahren, dass ich schwul bin. Nun auch noch, dass ich mich habe taufen lassen. Als ich in einer Asylunterkunft bei Heilbronn untergebracht war, habe ich dort einen guten Kontakt zu einer Kirchengemeinde bekommen. Alle kennen mich da. Ich habe sogar dort mitgearbeitet. Ich wollte Christ werden. Ich war noch nie gerne Muslim.

Glaubt dir das Gericht?

Nein. Mein Anwalt glaubt mir und hat alles versucht. Aber die Richterin war sehr hart und glaubte mir nicht, dass ich homosexuell bin, Sie sagt, ich sei Muslim. Und kein Christ ... Ich habe riesige Angst. Wenn sie mich zurückbringen habe ich niemanden. Meine Familie wird mich suchen. Überall. Und wenn sie mich finden, bringen sie mich um.

Wir reden noch eine Weile, auch über seine Situation in der Abschiebehaft. Zudem über seinen Ausbildungsplatz, den er in Pforzheim hat, seine Arbeit, seine Perspektiven und nicht zuletzt über Freunde, die er inzwischen gefunden hat.

Das gute Leben fast zum Greifen nah

In Tunesien arbeitete er als Kraftfahrer. Er hat nur noch Kontakt zu einer Schwester. Alle anderen Familienmitglieder wollen nichts mehr von ihm wissen. Eine seiner Schwestern ist mit einem Islamisten verheiratet, erfahre ich. Er zeigt mir Droh-SMS auf seinem Handy.

Irgendwann schaue ich auf die Uhr. Kurz vor 17 Uhr, gleich ist die Besuchszeit um. Ich muss gehen und verabschiede mich. Obwohl wir uns gerade erst kennengelernt haben, ist es ein fast herzlicher Abschied.

Ich spüre seine Angst und seine Sorge. Hier könnte er alles haben, wonach er sich sehnt: Ein Leben ohne Angst. Arbeit, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er freut sich auf eine Familie. Er ist so nah dran – und doch, in ein paar Tagen ist vielleicht alles weit weg. Wenn er rechtskräftig abgeschoben wird, hat er erst einmal für lange Zeit keine Erlaubnis, wieder einzureisen. Und außerdem einen Berg Schulden von einigen tausend Euro, weil Idao an den Kosten des Verfahrens und der Haft beteiligt wird.

Ich notiere mir noch seine Handynummer. Gebe ihm meine, damit er mich anrufen kann. Gut möglich, dass wir noch mal per Handy miteinander reden.

Ich komme nächste Woche wieder. Alles Gute.

Ich höre die lauten Schlüsselbunde des Wachhabenden. Er öffnet meine Tür – ich kann gehen. Zurück, in meine vertraute Freiheit mit vielen Gedanken im Kopf: Wird das Gericht dem Einspruch vom Anwalt stattgeben? Warum bekommt so jemand wie Idao keine Chance bei uns? Was wird mit ihm passieren, wenn sie ihn in gut einer Woche tatsächlich nach Tunesien abschieben?

Er ist einer von vielen, der bei uns eine Perspektive für sein Leben sucht, weil er in seinem Herkunftsland in ständiger Gefahr lebt, verfolgt oder sogar umgebracht zu werden. Weil er Pech hat, dort am falschen Ort zu leben. Weil die Gesellschaft in seinem Heimatland keinen Platz für einen wie ihn hat.<